

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 68 (2013)
Heft: 4

Artikel: Auf dem Boden gelandet
Autor: Schär, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf dem Boden gelandet

Die ehemalige kaufmännische Angestellte Manuela Schmid hat viel auf Biohöfen im Ausland gearbeitet. Nun versucht die Jungbiolandwirtin im neuen Beruf Fuss zu fassen.

Markus Schär. Als Manuela Schmid 1984 in Thun zur Welt kam, dachten ihre Eltern wohl nicht im Geringsten, dass ihre Tochter dereinst Kühe melken und Rüebli jäten würde. Der Vater und die Mutter waren sogenannte «Bürogummis», also Arbeitstätige im Büro: sie erst kaufmännische Angestellte bei einer Bank, dann Mutter und Hausfrau; er Finanzverwalter bei der Wohngemeinde. In ihrem sozialen Umfeld war einzig Manuelas Gotte Bäuerin. Im Alter von etwa zehn Jahren musste Manuela auf deren Hof einmal beim Rechen der Heuwiese helfen und fand das «schrecklich». Der Rechen war viel zu gross für das kleine Mädchen. Nach einer halben Stunde kehrte sie erschöpft nach Hause zurück. Damit hatte sich das Bauern in Manuelas Leben fürs Erste erledigt.

Nach der obligatorischen Schulzeit machte Manuela die kaufmännische Ausbildung. Danach zog es sie ins Ausland. Manuela bewarb sich bei einer Autovermietungsfirma in Dublin. Am Tag vor dem Bewerbungsgespräch traf sie im Zug zufällig einen Bekannten und erzählte ihm von ihren Auslandsplänen. Der fand das Vorhaben unverblümt ziemlich blöd und schlug Manuela stattdessen vor: «Geh doch wwoofen¹, das ist viel gescheiter als ein Jahr lang in einer Stadt herumzuhängen. So siehst du was vom Land.» Nach anfänglichem Zögern fand Manuela die Idee gut: gegen Kost und Logis ein paar Stunden pro Tag auf einem Biohof mitarbeiten. Und wenn die Zeit gekommen ist, zieht man weiter auf den nächsten Hof. Schnurstracks sagte sie ihr Bewerbungsgespräch ab und meldete sich bei WWOOF an. Die nächsten zwei Monate arbeitete die damals 19-jährige Vegetarierin in Wales im Gemüsebau. Auf dem ersten Hof fand sie alles noch ganz schlimm: alleine im Garten arbeiten; die dreckigen Hände; die Begegnung mit den kalten, glatten Regenwürmern. Und all dies auch bei Kälte und Regen. Doch irgendwann gewöhnte sich Manuela an die Arbeit, «**und schliesslich liebte ich es, barfuss in der Erde zu stehen und darin herumzuwühlen.**»

«Eine Ausbildung als Bäuerin? Cool!»

Zurück in der Schweiz wurde Manuela von der Bürowelt eingeholt. Während einer Anstel-

lung als Datatypistin bekam sie Probleme mit den Handgelenken. Da erzählte ihr eine KV-Kollegin, sie werde demnächst die Bäuerinnenschule im Kloster Fahr im Kanton Zürich beginnen. Manuela fand das «cool», entschied sich von einem Tag auf den anderen, ebenfalls die Bäuerinnenschule zu besuchen und meldete sich sogleich an. «Ich hatte mir gar nicht so richtig überlegt, was das genau ist, diese Bäuerinnenschule, fand es aber «bündig», beruflich etwas anderes zu machen». Was die angehende Bäuerin in der Schule antraf, entsprach nur bedingt ihren Erwartungen.

Kochen, Putzen, Wäsche bügeln? Nicht gerade das, was den Arbeitsalltag einer Bäuerin in Manuelas Vorstellungswelt ausmachte. Aber sie schlug sich tapfer und fand nebst dem Gärtnern und der Kleinviehhaltung auch Gefallen am Einmachen und am Brotbacken. Nach Abschluss der halbjährigen Bäuerinnenschule zwang der Kontostand die Neo-Bäuerin dazu, Kochkelle, Bügeleisen und Gartenhacke wieder gegen Bildschirm und Tastatur einzutauschen.

Erkenntnis beim Misten

Nach eindreiviertel Jahren und x-tausend getippter Tasten war die Zeit für Manuela gekommen, erneut wwoofen zu gehen. Auf einem Biohof in Schottland kümmerte sie sich während vier Monaten in Eigenregie um den Gemüsegarten. «**Ich hatte immer gedacht, dass körperlich strenge Arbeit nichts für mich sei. Aber dort bekam ich richtig Lust daran, frühmorgens aufzustehen und körperlich zu schaffen.**» Nach einem kurzen Erwerbsaufenthalt zurück in der Schweiz reiste Manuela nach Norwegen, um wieder zu wwoofen. Zur Abwechslung wollte sie jetzt mal mit Tieren arbeiten. Ihr erstes Erlebnis auf einem Hof mit Milchkühen war schockierend: Am Anknunftstag erkrankte eine Kuh an einer Blutvergiftung und starb in der darauf folgenden Nacht. Als Manuela am nächsten Morgen in den Stall kam, war der Bauer daran, die Kuh zu zersägen, um den Kadaver aus dem Stall schaffen zu können. Nach zehn Tagen hatte die Wwooferin genug vom rüpelhaften Bauern – sie

packte ihre sieben Sachen und zog weiter, auf den einzigen Hof in der Gegend, wo jemand gebraucht wurde. Dort wurden 150 Mast Schweine gehalten. Manuela hätte es sich nie träumen lassen, je auf einem Schweinemastbetrieb zu arbeiten, aber nun war sie halt einmal da. Immerhin waren die zwei schwulen Biobauern sehr sympathisch. Manuela arbeitete vorerst im Garten, wo Gemüse für den Markt angebaut wurde. Während ihrer Mithilfe beim Gehegebauen und beim Schweinetreiben bekam sie immer mehr Freude an den Schweinen. Anschliessend verbrachte Manuela einige Zeit auf einer norwegischen Ziegenalp, wo sie das Melken erlernte. «Die Geissen haben mich total berührt», erinnert sie sich an diese Zeit. Im folgenden Winter ging sie auf den Ziegenhof derselben Familie im Tal arbeiten. Nach dem Schlachten einer Sau mistete Manuela zusammen mit der Bäuerin Maja den Schweinestall aus, als ihr plötzlich klar wurde: «**Ich will mein ganzes Leben lang nichts anderes mehr machen als das.**» Das sagte sie Maja. Die fand Manuelas Äusserung angesichts des Ausmistens äusserst lustig.

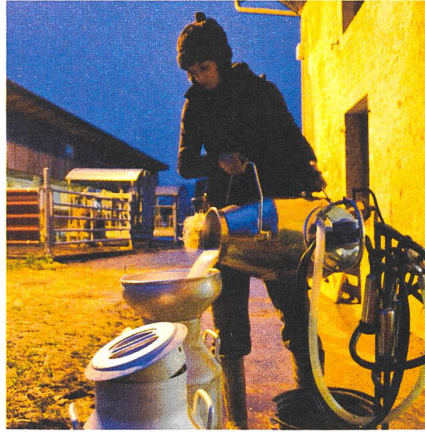
Mit den Maschinen auf Kriegsfuss

Es zogen ein paar Monate ins Land, bis Manuela sich entschied, in der Schweiz die landwirtschaftliche Lehre zu machen. Ein Kollege, der sich gerade zum Landwirt ausbilden liess, bestärkte sie in ihrem Entschluss. Für Manuela lag es auf der Hand, die Biolandwirtschaft zu erlernen, zumal sie den Wunsch hegte, in und mit der Natur zu arbeiten und sich selber versorgen zu können. «Ich wollte mir Wissen darüber aneignen, wie ich mein Essen selber herstellen kann, damit ich möglichst unabhängig bin». Auf dem Biohof «la Cigale» in Granges-Paccot bei Fribourg, wo nebst Mutterkühen auch ein paar Milchziegen und zwei Esel gehalten werden, fand Manuela ihre erste Lehrstelle. (Sie hatte es vor allem auf die Ziegen abgesehen.) In der konventionellen Landwirtschaftsschule kam Manuela als einzige Frau, und fast noch einschneidender: als «alternative» Quereinsteigerin ohne landwirtschaftlichen Hintergrund, mit Bauernsöhnen in Kon-

¹ WWOOF ist eine weltweites Netzwerk zur Vermittlung von Arbeitseinsätzen auf Biohöfen an freiwillige HelferInnen. Vgl. www.woof.net



Lieber ohne Melkroboter und Futtermischwagen. Manuela Schmid bei der Stallarbeit.



Fotos: Markus Schär

takt, die von Fendt Varios schwärmten und auf deren Lehrbetrieben die Kühe zum Teil von einem Roboter gemolken wurden. Manuela sah nicht «bäuerlich» aus, kleidete sich nicht «bäuerlich» und fuhr mit dem Zug zur Schule, was sie zur Aussenseiterin machte. **«Am schlimmsten fand ich diese Effizienzmentalität, in der Schule und am Hof. Alles musste immer so schnell wie möglich erledigt werden – der ganze Tag ein einziger Stress. Das, worum es meiner Meinung nach in der Landwirtschaft geht, dafür hatte ich kaum Zeit. Alles wurde immer nur rationell angeschaut.»** Mit den Maschinen stand Manuela oft auf Kriegsfuss: «Mit den Hydraulikan Anschlüssen habe ich Kämpfe ausgetragen, das war alles andere als schön», erinnert sie sich. Starke Zweifel plagten die Lehrlingsfrau, sie fühlte sich «fehl am Platz». Dennoch brach sie die Lehre nicht ab. Im zweiten Lehrjahr wollte Manuela mit Milchkühen arbeiten. Auf dem Biohof von Claude und Sylvia Cattin, die im jurassischen Cornol 40 Milchkühe halten, fand sie eine Lehrstelle. Zwischen Manuela und ihrem Lehrmeister entwickelte sich ein gutes Verhältnis. Er gab ihr genug Zeit, um die Arbeit sorgfältig erledigen zu können und schätzte es, dass Manuela viel Zeit mit den Tieren verbrachte – die dadurch zutraulicher wurden. Auch in der Landwirtschaftsschule Bioschwand machte Manuela positive Erfahrungen: Sie fand Anschluss zu anderen QuereinsteigerInnen der Landwirtschaft, fasste Selbstvertrauen und entdeckte wieder die Freude am Bauern. In der Klasse wurden anregende Diskussionen über den Biolandbau und über die Hofsuche nach dem Lehrabschluss (vgl. «Kein Land in Sicht» in K+P 2/13) geführt. Man sprach viel über alternative Formen der Hofbewirtschaftung jenseits des traditionellen Familienbetriebs – der in den Familien vieler Biolehrlinge nicht vorhanden war.

In der Zukunft angekommen?

Nach dem erfolgreichen Lehrabschluss im Sommer 2013 begann Manuela zusammen mit einer Freundin und deren Freund, beide Äpler, ihre Suche nach einem Hof zum Pachten oder Kaufen. Manuela merkte aber bald, dass sie als Einzige mit landwirtschaftlicher Ausbildung im Trio es sich nicht zutraute, hauptverantwortlich einen Hof zu bewirtschaften. Da kam ihr eine Anfrage von Eva und Markus Schöni, die in der Gegend von Manuelas zweitem Lehrbetrieb einen Biohof bewirtschaften (vgl. K+P 4/10), sehr gelegen. Die Schönis übernehmen seit einigen Jahren für Manuelas zweiten Lehrmeister die Jungviehaufzucht. Manuela war bereits einmal bei den Schönis auf Besuch gewesen und hatte dabei erwähnt, dass sie mit KollegInnen zusammen einen Hof zur Bewirtschaftung suchte. Da die Hofnachfolge bei den Schönis nicht gesichert ist und ihnen die Arbeit allmählich über den Kopf wuchs, fragten sie Manuela, ob sie und ihre KollegInnen daran interessiert seien, auf ihrem Hof mitzuarbeiten und später eventuell auf partnerschaftlicher Basis einzusteigen. Manuela und ihre zwei KollegInnen entschlossen sich kurzerhand, das Angebot anzunehmen. Manuela auch deswegen, weil sie befürchtete, nach ihrem Lehrabschluss sonst wieder im Büro anstatt auf dem Boden zu landen.

«Planend habe ich in meinem Leben noch nie etwas erreicht», erläutert Manuela den glücklichen Zufall der Anfrage von Eva und Markus Schöni. «Jetzt sind wir mal hier und schauen, wie es sich entwickelt. Wir proben eine mögliche Hofgemeinschaft.» Obwohl es noch in den Sternen steht, ob Manuela ihre Zukunft auf dem Hof «La Vaux» verbringen wird, werden bereits Möglichkeiten diskutiert, wie man das Arbeitsverhältnis auflösen und den Hof auf alle aufteilen könnte. Manuela kümmert sich auf «La

Vaux» einstweilen um das Melken, das Füttern und die Gesundheit der Milchkühe. Sie ist verantwortlich für ein Versuchsfeld mit Einkorn, will sich in der Bestandeslenkung der Wiesen üben und im Gemüsegarten mitwirken. «Und Brot backen, natürlich. Das mache ich auch sehr gerne», ergänzt Manuela.

«Bauern als ultimativer Lebenssinn»

Wie verhielten sich denn Manuelas Familie und Freundeskreis zu ihrem Entschluss, beruflich in die Landwirtschaft einzusteigen? Die Jungbiolandwirtin berichtet, dass sie viel Zuspruch und Unterstützung erfahren habe, da man ihr angesehen habe, dass ihr die Arbeit in der Natur gut tue. Die Mutter sei es sich gewöhnt, dass Manuela sowieso mache, was sie wolle. «Der Vater hingegen, der hat schon ein paar Mal leer geschluckt», erinnert sie sich. Während den Besuchen auf den Lehrbetrieben merkte aber auch er, dass Manuela in der Landwirtschaft «aufblüht». Ihr Vater habe dann sogar fast ein schlechtes Gewissen gehabt, «weil er keinen Hof hatte, den er mir hätte vererben können», erzählt Manuela belustigt. Jedenfalls interessiert sich Vater Schmid nun «wahnsinnig» für die Landwirtschaft: Er schaut den Bauern zu, was diese auf ihren Feldern gerade tun und fragt Manuela dann, ob das jetzt gut für den Boden sei und so weiter.

Auf ihren ungewöhnlichen Lebenslauf angesprochen, gibt Manuela unumwunden zu: «Lange dachte ich, ich sei ja fast schizophren mit meinen zwei Leben, das eine im Büro und das andere auf dem Bauernhof. **Ich hätte nie gedacht, dass es in meinem Leben so etwas wie einen roten Faden gibt. Aber rückblickend sehe ich, dass alles irgendwie Sinn gemacht hat.»** Heute ist für Manuela klar, und das sagt sie mit voller Überzeugung: «Das Bauern gibt mir den ultimativen Sinn im Leben». ●